Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 40

Artikel: Gewerbegeschichtliches aus Schaffhausen

Autor: C.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stellter sich etwas zu vergeben, so sein Sohn ein Handwerk erlerne, zu dem er Anlage, Neigung und Geschick hat. Die Tochter jener armen Beamtenfamilie würde als Verkäuferin in einem Ladengeschäft am Platze sein. Der Stolz jedoch läßt es nicht zu. Sie muß Lehrerin werden.

Rechnet man zu diesem allem noch die theuren Luxusartikel der Erziehung, als da sind Privatunterrichtsstunden in Englisch, Französisch, Malen, Tanzen, für die das Geld dahingegeben wird, so kann es nicht fehlen, daß die Kasse oftmals nicht stimmt. Der Schein für den gelebt und gearbeitet wird, führt zum Ruin unzähliger Familien. Es fehlt zumeist der Muth, sich nach seiner Decke zu strecken: das zu thun, was ich mit ruhigem Gewissen, nach fester Ueberlegung und Berechnung thun und verausgaben kann. Es bedarf zu diesem Gesagten freilich oft des Muthes, mehr als zu einer glänzenden, feurigen Rede, die in einem Verein, einem Klub zu halten ist. Aber der Gewinn ist auch ein nachhaltigerer, als dieser, bei dem man häufig den Spruch in Anwendung bringen muß: Richtet euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten. Den ersten Franken zu ersparen, ist schwer, die andern folgen leichter.

Ebenso ist es mit diesen und jenen Gewohnheiten. Ein Tröpfchen, ein Seidel, ein Schöpple heut mehr getrunken, was macht es aus; was kann es ausmachen; warum nicht auch ein Spielchen machen — zu gewinnen, zu verlieren ist ja nichts! Und doch ist es, als stünde man hier am Scheidewege zur Häuslichkeit, zum Frieden, zum Glück, zum Segen des Hauses, des Familienglücks und jenem Wege, wo das Verderben, die Armuth, der eheliche Unfrieden unter dem gleißnerischen Schein der Freude und des Glücks lauert. Man soll und darf der Freude, dem geselligen Vergnügen nicht abhold sein, aber man rechne auch hier nicht mit einem Blick auf den Nachbarn oder Hausbewohner, sondern mit einem Blick in sein Einnahme- und Ausgabebuch und frage sich, ernst prüfend, ob dies oder jenes Vergnügen, diese Reise nicht lieber unterbliebe, ob Medizin und Doktor nicht erspart werden würden, der Magen sich leichter ins alte Gleichtgewicht setzen würde, so man zeitiger zu Bett und früher auf, so man mehr ins Freie ginge, als in dunkler Gasthausstube säße! — O, es sind anfangs ja nur Kleinigkeiten, aber im Laufe der Zeit, durch die unausgesetzte Wiederholung werden sie zu Grundübeln, die Glück und Lebensfreude untergraben. Wie ein leiser Windhauch an dem Firne die Lawine erzeugt, so wird auch ein kleines, täglich wiederholt im Laufe der Jahre, eine Lawine, unter der des Hauses Glück und Frieden zusammenstürzt und untergraben wird.

Schau um dich; aber in allen Dingen schau auch in dich. Glück und Frieden im Haus, jagt den Teufel zum Fenster hinaus!

Gewerbegeschichtliches aus Schaffhausen.

Nach Dr. C. H.

I.

Die ausgedehnte und durch die Mannigfaltigkeit ihrer Produkte ausgezeichnete Industrie, durch die Schaffhausen an die Seite der gewerbthätigsten Plätze der Schweiz tritt, hat im wesentlichen ihren Ursprung erst in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts. Noch 1853 konnte der Verfasser (Erzinger) zweier beachtenswerthen Schriftchen über die „Auswanderung im Kanton Schaffhausen, ihre Ursachen und Gegenmittel" und „Armuth und Volkswirthschaft im Kanton Schaffhausen" das allerdings zu scharfe Urtheil aussprechen: „Eine Quelle materiellen Wohlbefindens ist dem Schaffhauser Volke verschlossen, die Quelle Industrie und Gewerbthätigkeit", und „Die Einnahmen vom Gewerbewesen sind für die Bewohner des Kantons Schaffhausen im Durchschnitt von so geringer Bedeutung, daß von dieser Seite keine Vermehrung der Einnahmen sich vorfindet, aus dem einfachen Grunde, weil wir keine Industrie haben."

Die Landschaft Schaffhausen hatte bis in unser Jahrhundert hinein und größtentheils bis auf den heutigen Tag als fast einzige Ernährungsquelle ihrer Bevölkerung den Ackerbau und zwar den in jüngster Zeit durch die fremde Einfuhr sehr geschädigten und deßwegen zurückgegangenen Getreidebau wie den seit vielen Jahrhunderten blühenden Weinbau. Schon vor der Gründung des Klosters Allerheiligen des XI. Jahrhunderts war Schaffhausen ein ansehnlicher Flecken mit bedeutendem Handel, namentlich mit Wein, Getreide und Salz. Das älteste Gewerbe, welches sich am Rhein ansiedelte, ist die Müllerei. Schon zu den frühesten Schenkungen an das Kloster gehören zwei Mühlen zu Schaffhausen und eine zu Neuhausen. Schließlich ist das Kloster im Besitze von vier Mühlen, einer Walch, von Schleifen, einer Papier- und einer Pulvermühle, sowie einer Mühle für Wollweber. Noch im 14. Jahrhundert behauptete das Kloster das Privilegium, daß die Pfarrgenössigen von Schaffhausen nur in des Klosters Mühlen mahlen lassen durften. Schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts werden „din fülli" erwähnt, Dämme zur Regelung des Rheinlaufs, wohl auch zur Verwendung eines kleinen Theils der bedeutenden Wasserkraft des Rheins zu gewerblichen Zwecken. Noch heute bezeichnet man mit dem Namen „Füllenen" zwei große, in sehr alte Zeit zurückgehende und erst durch die neuen Wasserwerke in ihrer Verwendung veränderte Wehrdämme, die vom rechten Ufer in den Rhein hinein gezogen sind. Sie leiteten einen Theil des Rheinwassers auf die Mühlen und andere industriellen Unternehmungen.

Nach dem Muster von Zürich wurde auch in Schaffhausen das bürgerliche Gewerbe zunftmäßig organisirt, vor allem die Gerberei, für die, wie für das Mühlengewerbe, im Flußwasser des Rheins eine vorzügliche Lebensbedingung geschaffen war: sie gelangte frühzeitig zu einer großen Entwicklung, während die Weberei in Schaffhausen nie eine bedeutende Rolle spielte und voraussichtlich niemals dem eigenen Bedarf der Stadt und ihres Gebietes genügen konnte. Vom Jahre 1587 ist ein in verschiedener Beziehung erwähnenswerther Vertrag zwischen 8 Meistern und 12 Knechten des „Handwerks der Weber, Leinens, Wollens und Wollenschlagens" erhalten, der u. a. die Unterstützung erkrankter Angehörigen des Gewerbes regelte und Bestimmungen über das Zunfthaus (die Weberstube) und die Trinkstube der Weber enthielt. Auf dem Lande wurde schon frühzeitig Leinwand gewoben, doch zog die Stadt vollständig das Monopol an sich, indem es den Landleuten verboten war, „ihr selbstmachendes Tuch und Zwilchen in den Dörfern selber zu verkaufen". Im Reformationszeitalter blüten auch in Schaffhausen die Gewerbe, vornehmlich das Kunstgewerbe. Schaffhausen hatte eine Reihe hervorragender Künstler, deren Gewerbe hier heimisch waren, so z. B. die Glasmalerei, die durch nicht weniger als 50 Schaffhauser vertreten war (s. Neujahrsblätter des Kunstvereins Schaffhausen). Bis in unser Jahrhundert hinein erhielt sich in Verbindung mit dem Gewerbe der Kupferschmiede seit dem 14. Jahrhundert die Glockengießerei, die ihre Produkte überall in der Schweiz, im südlichen Deutschland und über den Gotthard hinaus absetzte. (Rüscheler, Die Inschriften der Glocken im Kanton Schaffhausen.) Hier darf wohl auch erwähnt werden, daß der Schaffhauser Habrecht in den Jahren 1572—1574 die berühmte Uhr des Straßburger Münsters verfertigte, die bis zum Tode des letzten Habrechts (1732) von den Nachkommen des Erbauers instandgehalten wurde.

Was verschiedenen Schweizerstädten zu einer bedeutenden Entwicklung des Gewerbes, zur Einführung neuer Industriezweige verhalf, die Einwanderung französischer Hugenotten zur Zeit Ludwigs XIV., hatte für Schaffhausen einen kaum merklichen Einfluß. Es ist dies um so auffallender, als sich doch Schaffhausen an der hochherzigen Unterstützung von Seiten der evangelischen Städte der Schweiz in ganz hervorragender Weise betheiligte. Der Versuch verschiedener hieher Eingewanderter, sich industriell zu bethätigen, scheint größtentheils an der abwehrenden Engherzigkeit und dem Brodneid der Schaffhauser Gewerbtreibenden gescheitert zu sein. Am 1. Oktober 1686 wurde laut Rathsprotokoll der französische Exulant Jeremias Frère mit seinem Gesuche um die Niederlassung und die Erlaubniß zum Fadenmachen, Zwirnen und Färben von Faden vom Rathe „gänzlich ab- und zur Ruhe gewiesen" und einem andern, offenbar sehr unternehmenden Franzosen, Moses Aureillon, der nach einander die Fabrikation von Hüten, wollenen und seidenen Strümpfen und die Färberei zu betreiben versuchte, auf die Klagen der Kaufleute, Hutmacher und Färber Schaffhausens befohlen, seine Werkstatt zu schließen und die Färberei einzustellen. Ein dritter, Moyse Bastier, der seit einiger Zeit in dem Schaffhausen gegenüberliegenden Feuerthalen die Fabrikation von spanischem Wachs und Handschuhen betrieb, durfte das genannte Gewerbe auch in Neuhausen einführen, aber unter sehr erschwerenden Bedingungen. (Nur an den vier Jahrmärkten sollte er die Handschuhe verkaufen dürfen).) Glücklicher scheint ein vierter, Jean Callefroy, gewesen zu sein, den wir noch 1727 mit einem Schaffhauser, Benedikt Goßwyler, zur Fabrikation von floretseidenen Strümpfen associrt finden. Ob die nicht unbedeutende Schaffhauser Strumpffabrikation, die im vorigen und noch zu Anfang unseres Jahrhunderts vor allem rothgefärbte Waare in's Schwabenland ausführte, auf die Thätigkeit von Hugenotten zurückzuführen sei, ist schwer zu entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Werkstatt.

Unveränderlicher Anstrich für Gußeisen. Wenn man Gußeisenfabrikate nicht in der gewöhnlichen Weise mit Farbe oder Lack anstreichen will, so reinige man sie zuerst durch Waschen mit einer schwachen Säure, lasse sie trocknen und überfahre die Oberfläche sodann mit einer Feile, Drahtbürste u. dgl., damit sie glatt werde. Hierauf werden die Gegenstände mehrmals mit gewöhnlichem rohen Petroleumöl eingeschmiert und jedesmal gut trocknen gelassen. Darauf überfährt man die Gegenstände mehrmals mit einer starken Haarbürste, wodurch sie ein dunkelglänzendes Aussehen erhalten, welches sogar in der Hitze, namentlich bei Oefen, unverändert bleibt und vollkommen gegen den Rost schützt. Ist einmal der Grund zu einem glänzenden Aeußern gelegt, so genügt später ein einfaches Ueberwischen mit Petroleum und jedesmaliges Ueberbürsten, wodurch die gußeisernen Gegenstände einen immer intensiveren dunklen Glanz bekommen.

Zur Befestigung von Eisen in Stein erhält man einen sehr dauerhaften und wohlfeilen Kitt, wenn man Harz schmilzt und in dasselbe so viel fein gepulvertes und gesiebtes Ziegelmehl einrührt, daß das Gemenge, so lange es heiß ist, noch leicht fließt. Nachdem man die Masse eingegossen, kann man den Zwischenräumen kleine, vorher erwärmte Ziegelsteine einpassen. Dieser harzige Zement verbindet sich innig mit dem Stein und dem Eisen, ist im Wasser unlöslich, greift das Metall nicht an, ist wohlfeil und entschieden dem sonst gebräuchlichen Schwefel vorzuziehen.

Frisch tapezirte Zimmer am schnellsten und wirksamsten von dem üblen Kleistergeruch zu befreien. Den ebenso unangenehmen, als ungesunden Geruch neu tapezirter Zimmer kann man auf folgende Weise vertreiben. Nachdem man die Fenster und Thüren solcher Räume geschlossen hat, bringt man glühende Kohlen hinein und streut einige Hände voll Wachholderbeeren darauf. Nach etwa zwölf Stunden öffnet man alle Fenster und Thüren, damit frische Luft eindringen kann, und man wird finden, daß der üble Geruch vollständig verschwunden ist.

Neues Verfahren der Zementbemalung. Der Wunsch, zementirte Bautheile an Gebäuden 2c., Gegenstände irgendwelcher Art zu bemalen, hat sich schon so oft und lebhaft geäußert, daß ein Verfahren, welches solches ermöglicht, gewiß viele interessirt. Es handelt sich hierbei in erster Linie um die Herstellung einer porösen Oberhaut, deren chemische Beschaffenheit die Silikatbildung bei der sogenannten stereochromatischen Bemalung unterstützt. Diese Oberhaut wird deßhalb nach der „Deutschen Töpfer- und Ziegler-Ztg." aus dem sogenannten Polychromzement, 2—3 mm stark, zugleich mit der unteren, aus der gewöhnlichen Zementmischung bestehenden Putzschicht hergestellt. Nachdem dieser Putz, den man am besten mit einem Filzbrette glättet, etwa 4 Wochen oder länger vollendet und während dieser Frist nach Möglichkeit angefeuchtet und gegen direkte Sonnenstrahlen geschützt worden ist, damit durch gleichmäßige Erhärtung Haarrisse vermieden werden, wäscht man ihn mit Kieselfluorwasserstoffsäure ab, überstreicht ihn mit einer Wasserglaslösung, gibt ihm den aus haltbaren Farben hergestellten Anstrich in der gewöhnlichen Weise und fixirt diesen endlich mit Fixirwasserglas. Bei dem Bestreichen mit der Farbe ist der Malgrund vorher anzufeuchten. Das Fixiren erfolgt zunächst durch Anspritzen mittelst der bekannten Apparate, alsdann durch Ueberstreichen, bis die gewünschte Festigkeit der Farben erreicht ist. Der in dieser Weise hergestellte Malgrund eignet sich auch vorzüglich für dekorative Malereien aller Art an Façaden und im Innern der Gebäude, da er einen schönen, gleichmäßig reinen Sandsteinton hat. Er kann ebenso zur Herstellung dem Wetter ausgesetzter monumentaler Malereien benutzt werden. Die plastischen Zementzierrate werden in der Art hergestellt, daß man auf die innere Fläche der Form eine 2—3 mm starke Schicht des Polychromzementes aufträgt und alsdann den Kern des Ornamentes in feuchtem Zustande in der bekannten Weise in die Form einschlägt. Den also hergestellten Zierraten kann man in der oben angedeuteten Weise eine vielfarbige Bemalung geben; Grenzen sind hier nicht gezogen, da alle Farben zur Verfügung stehen und wie gewöhnlich mit dem Pinsel aufgetragen werden. Selbstverständlich erfordert die Malerei auf diesem Grunde einige Uebung, da kleinere Kunstgriffe wie bei jeder Technik zu erlernen sind. Doch stehen der Anwendung in weitestem Umfange nicht die geringsten Schwierigkeiten entgegen.

Verschiedenes.

Thüren aus Pappe. Papier ist Stoff, der heute eine große Rolle spielt und zu einer Menge Dinge verwendet wird, die, wenn sie früher überhaupt schon bestanden, doch in ganz anderer Weise hergestellt wurden. Auch im Bauwesen, das ja überhaupt kaum einen Stoff der drei Naturreiche ausschließt, ist Papier und Pappe schon längst herangezogen. Neuerdings ist Papierstein erfunden und werden ganze Häuser mit sammt ihrem Dachwerke daraus erbaut und Faserstoffe aller Art im Bauwesen zu mancherlei Zwecken verwandt. Papier und Papiermasse ist aber weiter nichts als auf nassem und mechanischem Wege zerkleinerte und gepreßte oder ge-